

Der inhaltliche Schwerpunkt der Sinfonie ist wohl der erste Satz, ein komplexer Sinnen-
 komplex. Bereits in der melodischen Adagio-Einführung spricht sich das Kernmotiv der
 nachfolgenden Allegro-Sätze aus, das allerdings im Erregte gesteigert, Lichter, freudvoller ist
 das kontrastierende zweite Thema in des melodischen Violinen angelegt. Aus dem Kampf dieser
 konträren Sinnenlagen entwickelt sich eine tiefe leidenschaftlich-dramatische, sehr lyrisch-tenor
 Musik, auf die sich die Bezeichnung „Pastorale“ bezieht. Der zweite Satz (Allegro con grazia)
 hat elegant-ästhetischen, in volumentösen Charakter. Der ungewöhnliche 5/4-Rhythmus verweist
 auf die russische Volksmusik. Heitere, weiche Sinnenlagen hundert vor, lediglich im Mittel-
 teil (von dolcissimo e ritardando) klingen die Nachwehen des vorangegangenen Satzes als zerrörnte
 Melancholie herein. Der dritte Satz (Allegro molto vivace), sehr wirksam, sehr schwungvoll
 strahlend, ist ein tüchtiger Bau, der Scherzo und Marsch innig verknüpft. Abweichend von der
 Tradition der sinfonischen Zyklen, hat Tschaiowski als Finale einen langgezogen Satz geschrieben,
 ein Adagio lamentoso, das in seiner tragischen Haltung an das erste Satz anschließt, in seiner
 Schilderung des Leides in denkbar großen Gegensatz zu den beiden lebensbejahenden Mittel-
 sätzen steht. Zwei Themen stehen zueinander in einem gespannten Verhältnis. Die Coda ist
 inhaltlich der Hinführung der Sinfonie verwandt. Ein Bogen wird geschlossen, ein Kreis geschlos-
 sen. Anfangs- und Schlussklang entsprechen sich fast völlig: nicht Streicher und Posaun in starker
 Lage in Melodriklagen.

Dietrich Härtwig

LITERATURHINWEISE.

Seredy: U. P. Musik, Leipzig 1967
 Ziegler: Peter Tschaiowski, Wien 1967
 Edgardski: Musik in „Musik in Geschichte und Gegenwart“, Band 4, Kassel

AN UNSERE KONZERT-ABONNENTEN

des Sinfonieorchesters C für Berlin

Das Konzertplakat vom 1962/63 der Anzeigerei „C“ zeigt folgende Konzertsammlungen von:

1. Abend, 7. September 1962
2. Abend, 7. Dezember 1962
3. Abend, 12. Februar 1963
4. Abend, 10. März 1963
5. Abend, 14. April 1963

Als Gastdirigenten sind vorgesehen:

Jaroslav Vajal, Brno
 Dmitri Kabalowski, Moskau

Solisten:

Anna Ginzburg, Moskau
 David Schaffran, Moskau
 Prof. Dieter Zohls, Berlin

Zusätzliche Prof. Dr. Ulrich, Dresden, spricht im 1. Abend verbindende Worte
 - Änderungen vorbehalten! -

Wir bitten die Kulturblätter der Bezirke, die Erinnerung ihrer bestehenden Anzeigen ge-
 schlossen bis 10. Juni 1962 vorzubereiten!

Das Konzertplakat erscheint Anfang Juli 1962 und ist zum Verkaufspreis von 0,70 DM im Scher-
 zenteil der Dresdner Philharmonie, Drosselg. A 1, Liebigplatz 2, sowie in allen Vorverkaufsstellen
 erhältlich.

Die Anzeigekarten sind übertragbar und gut aufzubewahren.

Alle Konzerte beginnen 19.30 Uhr. Die konzertierten Elafibizugsverbindungen, die wir auch im Kon-
 zertjahr 1962/63 wieder durchführen, beginnen 20.30 Uhr.



13. Aufzählung des Konzerts

Sonntag, 14. April 1962, 19.30 Uhr

Sonntag, 15. April 1962, 19.30 Uhr

13. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

und

5. Abend im Anrecht C für Betriebe

GASTDIRIGENT:

Konstantin Iliev, Sofia

Christ, Willibald v. Gluck
(1714-1787)

3 Sätze aus dem Ballett „Don Juan“

Overture - Andante grazioso
Allegro molto - Grandioso
Larghetto e Allegro non troppoLazare Nikolov
(geb. 1927)

Konzert für Streichorchester (1949)

Einführung
Allegro moderato
Andante
Allegro vivo

PAUSE

Peter Iljitsch Tschaikowski
(1840-1893)

6. Sinfonie, h-Moll, op. 74 (Pathétique)

Adagio - Allegro non troppo
Allegro con gracia
Allegro molto vivace
Finale: adagio lamentoso

ZUR EINFÜHRUNG

Das Bild, das wir uns bislang von der bulgarischen Gegenwartsmusik machen konnten, ist allenfalls durch ein wenig Persönlichkeiten gebildet, deren Schöpfungen in unserer Konzertsäle erklangen: Petruschka Wladigrow, Ljubenka Pipkova, Petko Stajkow, Wladimir Sozajew, Maria Golezowa, Philip Kowew, Panajotow Hadjiev, um einmal die wichtigsten, bei uns bekannt gewordenen Komponisten der Volkemusik Bulgariens zu nennen. Erfolgreichere hinsichtlich der Gattungen unseres heutigen Konzertes, Konstantin Iliev (Jahrgang 1914), der übrigens selbst ein ausdauernd Komponist ist, unser Winter an die zeitgenössische Musik Bulgariens mit der Bewaffnung des 1949 entstandenen Konzertes für Streichorchester seines Landsmanns und Genesungsleiters Lazare Nikolow (Jahrgang 1927). Der aus Burgas am Schwarzen Meer stammende Komponist, der in den professionellen Kreisen der jungen bulgarischen Musik geklärt, studierte bei Miro Newow (geb. 1902), der seinerseits übrigens ein Musik- und Architekt in Döndes studierte und von dem Werke in der Philharmonie wie auch in Berlin erklingen sind. Lazare Nikolow schrieb bisher u. a. zwei Sinfonien, zwei Klavierkonzerte, eine Orchestersuite, drei Klavierkonzerte sowie Schemata für verschiedene Instrumente.

Das heute erklingende Streichkonzert, ein seiner gewichtigsten und populärsten Schöpfungen, wurde bereits in allen sozialistischen Ländern aufgeführt. Es ist gekennzeichnet durch eine wunderbar dichte, konzentrierte Färbung und eine immer wiederliche Aussage. Der Komponist schreibt eine lineare, lehrte Handlung, die Logik seiner vornehmlich polyphonen, animierten Gestaltungswelt führt ihn zur leeren Totalität, die für das gesamte Konzert charakteristisch ist. In beiden schmalen Endknoten vereinigen sich selbstlos konzentrierte Streichquartette das konträre Prinzip der Werke. Der erste Satz (Allegro moderato) wird von einem kraftvollen Soubrettekkord eingeleitet. Dann erklingt - über einem Rezitativ-Buß und einem kleinen, eigentümlichen Melos der Menschen - in der ersten Violine das dramatische Hauptthema, das melodisch und rhythmisch Einflüsse der bulgarischen Volksmusik zeigt, die mehrfach in dem Werk zu beobachten sind. Das Hauptthema betrachtet das Ganze und dieses Abscheu des ersten Satzes. Im Mittelpunkt der kontrastierten, sich häufig dramatisch steigenden musikalischen Gedankens steht eine Färbung, im vornehmlichen von kontrastierten getragenen Episoden. Ein Seinsgedanke beschließt den Satz energiegelad. Das abstrakte, kontrastreich gewordene Andante erweitert sich als eine Passacaglia, als eine Folge von Variationen über einer ständig wiederkehrenden Grundfigur. Rondocharakter besitzt schließlich der letzte dritte Satz (Allegro vivo) mit seinen auf komponistische Sachverhalte bezogenen geselligen Harmonien. Wie im ganzen Konzert gehen häufige Taktschwächen das Bild der Partitur noch in diesem Satz differenziert und mannigfaltig. Nach Musik und Akkordik, nämlich das Werk ist eine große Scenierung, in der auch die Gläubigen aller Streicher nicht fehlt.

Peter Iljitsch Tschaikowski schrieb Sinfonie, h-Moll, op. 74, erstand 1891, im letzten Lebensjahr des Komponisten, und wurde kurze Zeit vor dem Tode des großen russischen Meisters in Petersburg uraufgeführt. Tschaikowski, der das Werk selbst dirigierte, war damit zum letzten Male in der Öffentlichkeit auf. Die „Sinfonie“, das letzte große Werk des Komponisten, stellt schließlich einen Gipfelstein in seinem gesamten Schaffen dar. Sie wurde tatsächlich sein „letztes Werk“, wie Tschaikowski mehrfach während der Arbeit an der Sinfonie geäußert hatte. Sie wurde zugleich sein Requiem.

„Da weiß, daß ich im Herbst eine zum größten Teil schon fertig komponierte und instrumentierte Sinfonie veränderte, und das war gut, denn sie erhielt wenig Verzerrungen und war nur ein kleines Trüffelstück ohne wirkliche Inspiration. Während der Reise kam mir der Gedanke an eine neue Sinfonie, diesmal eine Programmsinfonie, deren Programm aber für alle ein Rätsel bleiben soll ... Dieses Programm ist durch und durch subjektiv ... Der Form nach wird diese Sinfonie viel Neues enthalten, aber außerdem wird das Finale kein lärmendes Allegro, sondern im Gegenteil ein sehr langgedehntes Adagio sein.“

Diese Briefworte des dreißigjährigen Tschaikowski an seinen Neffen Wladimir Trewidlow zeigen, aus welcher Situation heraus die „Sinfonie“ entstanden ist. Die äußeren Lebensumstände des Meisters waren mit zunehmendem Alter durch sich steigende Habseligkeiten, innere Gegenständigkeit und Zerrissenheit gekennzeichnet. Nur die Pflicht in zahllosen Schaffensverfall ihm zu erhalten Gleichgewicht. Leidenschaftlicher unheimlicher Ausdruck der ihm bewegenden, ja fast zerstörerischen Gegensätze wurde seine Sinfonie „Sinfonie“. „In diese Sinfonie“, schrieb Tschaikowski, „lege ich über Übertragung meine ganze Seele; ... ich liebe sie, wie ich nie zuvor eine meiner Schöpfungen geliebt habe.“ Wie viele seiner letzten Werke ist auch die „Sinfonie“ von inhaltlicher Sinnlosigkeit durchdrungen, aber sie ist Sinn gegenüber Hoffnungslosigkeit, Todessehnsucht oder stillen Passivität. Auch im Ausdruck des Tragischen, der Klage, schwingt bei Tschaikowski eine kitschhafteste Liebe zum Leben mit, seine Überzeugung von der menschlichen Keim des menschlichen Seins, seine Verbundenheit für alles Schöne und Gute im Leben des Menschen und in der Natur. Unter den nachgelassenen Papieren des Komponisten fand sich ein Programmentwurf für die „Sinfonie“, nach dem die eigentliche Idee des Werkes mit dem Wort „Leben“ charakterisiert wird. Diese Idee, die ganz allgemein der Auf- und Ab der überirdischen Sinnenwelt deutlich macht, aber durchaus in einer letzten Zusammenhang mit dem Leben des Komponisten steht, läßt dem Hörer keine Vorstellung des Werkes, wenn es sich auch ganz und gar nicht um ein „Programm“ im Sinne der illustrativen Programmsinfonie, Beethoven oder Richard Strauss handelt.

Tschaikowskis Bruder Modest erzählt uns in seiner Biographie, wie die Sinfonie Sinfonie ihrem Beinamen „Pathétique“ trübe. Am Tage nach der Uraufführung grübelte der Komponist über einen treffenden Titel für sein neuestes Werk, dessen ungehobelter Name „Programmsinfonie“ ihm plötzlich nicht mehr gefiel. Modest schlug ihm „Tragische Sinfonie“ vor, aber auch das fiel ihm. „Ich verließ bald darauf das Zimmer, bevor Peter Iljitsch noch zu einem Entschluß gekommen war. Da fiel mir plötzlich die Bezeichnung „Pathétique“ ein. Sogleich kehrte ich wieder ins Zimmer zurück - ich erinnere mich noch so deutlich daran, als ob es gestern gewesen wäre! - und schlug sie Peter Iljitsch vor, der begann sofort: „Ausgezeichnet, Modest, bravo! Pathétique“ - und dann setzte er in meiner Gegenwart das Titel ein, durch den die Sinfonie überall bekannt geworden ist.“

Wann Tschaikowski in formaler Hinsicht von „viel Neuen“ in seiner „Sinfonie“ spricht, so gilt das für die enorme Gegenständigkeit der Themen und der daraus resultierenden Verknüpfung sowie für die Umwandlung der Sätze gegenüber der traditionellen Norm. Diese Sätze wiederum sind in einzelnen durch eine große Spannung, Klarheit und Kontrast des Aufbaus gekennzeichnet. Sie bedingen sich gegenseitig in ihrer ausgerichteten Kontraste, sind aber auch durch gemeinsame Elemente miteinander verbunden (Verbindungsstellen), speziell ausgedrückt (Chiasmus).

